



Personen - Fakten - Trends

Der Schweizer Pastoraltheologe **Leo Karrer** ist am 8. Januar 2021 im Alter von 83 Jahren in Bern verstorben. – Er wurde in Röschenz bei Basel geboren und ist im Aargau aufgewachsen. Nach der Matura an der Klosterschule Einsiedeln studierte er Theologie, Philosophie und Psychologie in Wien, Chicago, München und Münster. 1967 wurde er in Dogmatik an der Universität München promoviert. Er war wissenschaftlicher Assistent von Karl Rahner und Mentor der in Münster studierenden Laientheologen. Von 1982 bis 2008 war er Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz), er hat diese theologische Disziplin als Wissenschaft stark geprägt und war europaweit bekannt als Förderer der Laientheologen. Sein Buch „Die Stunde der Laien“ wurde zu einem Standardwerk. Seine Abschiedsvorlesung 2008 trug den Titel „Auch im Winter wächst das Brot“ – ein Plädoyer gegen Mutlosigkeit und Resignation in der Kirche. Leo Karrer war Abonnent von *imprimatur*. R.I.P.

Die Sozialwissenschaftlerin **Jutta Allmendinger** (64) ist am 20. Januar 2021 von Papst Franziskus in die Päpstliche Akademie der Sozialwissenschaften berufen worden. Die prominente Wissenschaftlerin, die 1987 an der Harvard University promoviert wurde und seit 2003 große Forschungseinrichtungen leitet, seit 2007 als Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, stammt aus einer protestantischen Familie und gehört der evangelischen Kirche an. Nach eigener Aussage steht sie der katholischen Kirche „unbefangen“ gegenüber. Dass die Vertreterin eines sehr modernen Frauen- und Familienbildes in die Päpstliche Akademie berufen wurde, hat für Aufsehen gesorgt, bei manchen vielleicht auch für Besorgnis. Allmendinger hat in einem Interview mit KNA (31.1.2021) erklärt, es wäre überhöht zu glauben, dass sie allein mit ihrer Expertise und ihrem Rat in der Kirche etwas ändern könne. Aber: „Mir gefällt die Offenheit, die ich bei Papst Franziskus spüre ... Noch sind es nur erste Schritte (sc. hin zu mehr Modernität in gesellschaftlichen Fragen). Für die katholische Kirche wäre es in meinen Augen sehr wichtig, dass ihnen auch tatsächliche Veränderungen folgen“. Jutta Allmendinger, die zahlreiche Mitgliedschaften in vielen hochrangigen Gremien vorzuweisen hat, scheint mit der *Pontificia Academia Scientiarum* erstmals Mitglied in einem katholischen Gremium zu sein; dazu könnte ein Abonnement von *imprimatur* gewiss nützlich sein. (Wir werden uns erlauben, wenn der Kassenwart einverstanden ist, ihr ein kostenloses Probeheft zuzustellen).

Armin Laschet (60), seit 22. Januar 2021 neuer Vorsitzender der CDU, ist – wie seine Mitbewerber um den Parteivorsitz – römisch-katholisch. Der in Aachen geborene Sohn eines Bergmanns macht aus seiner rheinisch-katholischen Herkunft keinen Hehl. Als Jugendlicher war er Messdiener und Gruppenleiter in seiner Pfarrgemeinde, sein Abitur legte er am Bischöflichen Pius-Gymnasium an, seine Frau Susanne lernte er im Kinder- und Jugendchor seiner Pfarrei kennen. Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in München und Bonn, mit Erstem juristischen Staatsexamen 1987, und ersten beruflichen Stationen beim Fernsehen wurde er 1991 Chefredakteur der Kirchenzeitung seines Heimatbistums Aachen. Als er über einen zu Gefängnishaft verurteilten pädophilen Pfarrer berichtete, und dass dessen fatale Neigung seinen Vorgesetzten hätte bekannt sein müssen, wurde er vom damaligen Generalvikar gemäßregelt. 1995 – 99 war er Leiter und Geschäftsführer des bistumseigenen Einhard-Verlags, ehe er in die Politik ging. Dort stieg er 2017 zum Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen auf. Zwei Monate vor dem entscheidenden CDU-Parteitag hatte Laschet zum zweiten Mal binnen zweier Jahre eine Privataudienz bei Papst Franziskus. - Alles zusammengenommen, könnte man auch hier sagen: Katholischer geht's kaum mehr! (siehe „Der neue katholische US-Präsident...“, S. 3 in diesem Heft). (Quellen: Armin Laschet: *Mein Leben* (Memento vom 27. November 2020 im *Internet Archive*); SZ 12.11.2020, Paulinus 31.1.2021: Katholik, Jurist, Journalist).

Der frühere Benediktiner **Anselm Bilgri** ist Dezember 2020 aus der römisch-katholischen Kirche aus- und in die alt-katholische Kirche eingetreten. Als Mönch war Bilgri seit 1994 Pri-

or und Wirtschaftsleiter in dem der Abtei St. Bonifaz in München angeschlossenen Kloster Andechs. Dies hat er zu einem auch ökonomisch erfolgreichen Zentrum geformt. 2004 erklärte er seinen Austritt aus dem Orden wegen Differenzen mit dem neuen Abt Johannes Eckert – der entgegen allgemeiner Erwartung statt seiner gewählt worden war – und wegen „einer zunehmenden Entfremdung vom Gemeinschaftsleben unseres Klosters“. Seine Bitte um Inkardination in die Erzdiözese München–Freising, um weiterhin als katholischer Priester wirken zu können, wurde nicht stattgegeben. Seit seinem Ordensaustritt ist Bilgri als Unternehmensberater, Vortragsredner und Autor tätig. Seinen Kirchenaustritt begründete er mit den Worten: „Ich glaube nicht mehr an den aufrichtigen Reformwillen“. Er kritisierte auch Papst Franziskus und die Bischöfe, sie hätten keinen Mut, zukunftsweisende Schritte zu gehen. (Quellen: Paulinus 10.1.2021; <https://anselm-bilgri.de/zurperson>, abger. 22.2.21)

Vermehrte Abmeldungen vom Religionsunterricht

Im November 2020 haben sich allein in Warschau weit über 2 000 Schülerinnen und Schüler vom Religionsunterricht abgemeldet. Dies ist Zeichen eines sich zunehmend beschleunigenden Säkularisierungsprozesses. Belegt wird diese Entwicklung auch durch andere Phänomene wie ein drastischer Rückgang der sonntäglichen Gottesdienstbesucher und der Priesterberufe sowie eine negative Einstellung zur Hierarchie bei den meisten Polen. Rechne man diese Entwicklung hoch, dann würden, wie Analysten schreiben, in acht Jahren die Kirchen ähnlich leer sein wie in den westlichen Ländern.

Als konkreten Grund für diesen Schub an Abmeldungen vom Religionsunterricht, der kein Pflichtfach ist, gilt das von der Kirche begrüßte, jüngst gefällte Urteil des Verfassungsgerichts, das die geltende Abtreibungsgesetzgebung für nicht verfassungskonform erklärt und den Schwangerschaftsabbruch einer geschädigten Leibesfrucht aus Gründen des Lebensschutzes untersagt. Polen erlebte daraufhin Proteste der Frauen, und nicht allein von ihnen, wie es sie in Polen nach 1989 nicht gegeben hat. Auch viele Jugendliche schlossen sich ihnen an. Doch dies ist nicht der einzige Grund. Seit Jahren steht der schulische Religionsunterricht in der Kritik. Viele Katholiken wünschen sich statt seiner eine enge Bindung der Katechese an die Pfarreien. Kritik erfahren auch die Religionslehrer, ob Priester oder Nonnen, denen es häufig an der nötigen Qualifikation mangelt.

Trotz alledem wird Polens Kirche am schulischen Unterricht festhalten, und dies nicht zuletzt deswegen, weil die Priester dafür vom Staat bezahlt werden und sie selbst dadurch finanziell entlastet wird. Es gibt im Übrigen Bestrebungen, die Abmeldung vom Religionsunterricht zu erschweren. Statt der durch die Abmeldung gewonnenen Freistunden, sollen künftig die Schülerinnen und Schüler verpflichtet werden, am Ethikunterricht teilzunehmen. Doch auch hier mangelt es an qualifizierten Lehrkräften. (Th. M.)

Gehäufte Selbstmordfälle unter polnischen Priestern

Seit einiger Zeit häufen sich die Selbstmorde unter polnischen Priestern. Sie wecken das Interesse von Journalisten, die sie im Einzelnen belegen und versuchen, zu ihrer Aufklärung beizutragen. Am Ende stehen aber auch sie zumeist vor einem Rätsel. Dazu einige Beispiele: Ein in der Gemeinde geschätzter Vikar liebte es, mit seinem Motorrad in die Natur hinauszu-fahren. Eines Tages findet man ihn erhängt im Pfarrhaus.

Seine Mutter, eine Witwe in ärmlichen Verhältnissen, erhält vom Pfarrer telefonisch die lakonische Mitteilung: „Ihr Sohn feierte die heilige Messe, empfing die Kommunion und ging dann heim zum Herrn.“ Nichts weiter. Kein Priester suchte sie auf; die Kurie meldete sich nicht bei ihr; niemand, der seitens der Kirche Trost und Hilfe angeboten hätte. Um ihren Priestersohn bestatten zu können, musste sie sich das dazu nötige Geld leihen.

Über den Selbstmord eines anderen Priesters verweigern die Angehörigen, die Schwester Nonne, der Onkel Pfarrer, jede Auskunft. Doch Kollegen des Toten berichten, er sei von seinem Pfarrer systematisch gemobbt worden, weil er sich geweigert habe, bei den traditionellen weihnachtlichen Hausbesuchen von armen Familien Geld zu nehmen. Noch am Tag seines Selbstmords habe er ihm untersagt, mit der Pfarrjugend in das lange geplante Ferienlager zu fahren.

Ein Pfarrer steuert seinen Wagen mit 1,35 Promille Alkohol im Blut gegen eine Mauer, bleibt aber unverletzt. Drei Tage später, an seinem Namenstag, warten die geladenen Gäste vergeblich auf sein Erscheinen. Die Vikare finden ihn erhängt im Bad.

Es gibt Selbstmorde aus Scham nach Aufdeckung persönlicher Schuld. So der Suizid eines in der Gemeinde beliebten, doch heimlich pädophilen Priesters, der nach Jahren von seinem Opfer angeklagt wurde, sich auf dem Grab seiner Eltern mit Terpentin übergoss und im Feuer endete.

Zwei Brüder, der eine Jesuit, der andere Dominikaner, erhängten sich, jeder mit seiner Krawatte, im Abstand von einem Jahr. Beide standen kurz davor, ihre Orden zu verlassen. Gewiss, all das sind Einzelfälle, aber sie summieren sich. So gab es im Laufe von sechs Jahren in der Diözese Kalisz acht Selbstmorde von Priestern, in der Diözese Tarnów waren es in kürzester Zeit ein gutes Dutzend.

Ein Priester, der sich selbst lange Zeit mit dem Gedanken getragen hat, aus dem Leben zu scheiden, sieht den Grund, sich das Leben zu nehmen, vor allem in der Einsamkeit der Dorfpriester. Außer Messelesen und Beichtehören sei da wenig zu tun, seitdem die Katechese zunehmend von Ordensschwwestern und Laien übernommen werde. Auch finde man niemanden, mit dem man über seine Probleme reden könne. So erfahre man das Leben als sinnlos, funktioniere aber nach außen weiter wie gewohnt. Und im Zustand der Depression greife man dann zum Strick.

Die meisten Selbstmorde von Priestern sind in der besonders stark religiös geprägten Region des Karpatenvorlands zu verzeichnen. Die Menschen dort haben dafür eine einfache Erklärung: Das ist ein Werk des Teufels. „Er umschleicht die Kirche und nimmt uns die Priester. Vor unserem Pfarrer nahm er drei, nach ihm noch vier“ – so die Aussage eines Gemeindeglieds.

Doch warum begehen ausgerechnet dort, wo es die meisten Priesterberufe gibt, so viele Priester Selbstmord? Jacek Prusak, Jesuit und Psychotherapeut, meint, dass die Priester dort unter einem besonders starken sozialen und psychischen Druck stehen. Einerseits erfreuen sie sich eines außergewöhnlich hohen Ansehens, andererseits können sie diesem Ideal nicht entsprechen. Sie werden wie Heilige behandelt, als solche, die keine Schwächen, keine Fehler, keine Probleme haben. Haben sie aber und sehen sich daher genötigt, sie vor den Gläubigen zu verbergen. Allein schon das Bewusstsein, ihre Vorgesetzten, die Gemeindeglieder, die Familie könnten von ihren Fehlern und ihrem Versagen erfahren, treibe sie in den Selbstmord. Typisch ist in diesem Zusammenhang folgender Fall: Ein Vikar hatte eine Romanze mit einer verheirateten Lehrerin. Ihr Mann intervenierte bei dessen Pfarrer, und der versprach, bei der Kurie seine Versetzung zu beantragen, um auf diese Weise die Verbindung zu lösen. Unmittelbar nachdem der Pfarrer seinem Vikar dies mitgeteilt hatte, erhängte er sich in seinem Zimmer.

Noch ist nicht erkennbar, wie Polens Bischöfe künftig mit den sich häufenden Selbstmorden ihrer Priester verfahren wollen. Eine sie erfassende Statistik gibt es bislang nicht. Auch keine offizielle kirchliche Untersuchung von derlei Fällen. Daher ist man auf Vermutungen angewiesen und sieht die Hauptursache in der Depression. Doch warum erkranken so relativ viele polnische Priester psychisch? Sind es Probleme mit dem Zölibat, Konflikte mit ihren Vorgesetzten, die erfahrene Einsamkeit, schlechte Arbeitsbedingungen, Überlastung, der soziale Druck, Glaubensschwierigkeiten? All das kann zu einer Depression führen, die mit einem Suizid endet. Um dem entgegenzuwirken, wäre es erforderlich, dass die betroffenen Priester Hilfe erfahren. Sie müsste angeboten, aber auch in Anspruch genommen werden. Dies setzt voraus, dass die betroffenen Priester Verständnis finden und nicht als stigmatisiert gelten. Die gängige Praxis der Bischöfe, solchen Priestern gut zuzureden und sie lediglich zu versetzen, reicht jedenfalls nicht. Noch scheint Polens Kirche nicht bereit oder nicht in der Lage, die Suizide ihrer Priester in der Weise ernst zu nehmen, dass sie mit ihrer Tabuisierung bricht, für Transparenz sorgt und Möglichkeiten der Prävention und Heilung schafft. (Th. M.)

Reinhard Kardinal Marx (67), der Erzbischof von München – Freising, hat eine gemeinnützige Stiftung namens *Spes et Salus* (Hoffnung und Heil) gegründet, um kirchlichen Missbrauchsoffern einen weiteren Weg zu Heilung und Versöhnung zu eröffnen. Sie soll nicht einfach wieder etwas *für* diese tun, sondern *mit* ihnen zusammen; sie sollen über das inhaltliche Programm partnerschaftlich mitentscheiden. Marx wurde bei seiner Initiative von dem Jesuiten Hans Zollner und dem früheren Münchner Generalvikar Peter Beer vom Kinderschutzzentrum der Päpstlichen Universität Gregoriana (CCP) beraten. Das Stiftungsvermögen beträgt eine halbe Million Euro, wofür er „den allergrößten Teil“ seines Privatvermögens ein-

gesetzt habe.

Anlässlich der Stiftungsgründung sagt Marx: „Das System Kirche als Ganzes ist hier schuldig geworden“. Missbrauch habe systemische Ursachen und Folgen.

Die Gründung hat in der Öffentlichkeit sofort die Frage ausgelöst, woher ein Bischof so viel Vermögen habe. In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung vom 15.12.2020 antwortete Marx sehr transparent: Als Institutsdirektor, Professor und dann Bischof habe er ganz gut verdient, seine aktuelle Besoldungsgruppe ist B 10 – die Bundeskanzlerin hat auch nur das 5/3-fache von B 11 (Anm. d. Red.) - , er habe keine teuren Hobbys („ab und zu muss eine Zigarre drin sein“) und relativ niedrige Lebenshaltungskosten. Andererseits ist das Vermögen der Stiftung, die unter dem Dach der Sr. Korbinian-Stiftung des Erzbistums eingerichtet ist, nicht besonders hoch. Der Stifter hofft auf Zustiftungen.

(Quellen: FAZ 5.12.2020; Trierischer Volksfreund 7.12.20; SZ 17.12.20: „Wieso hat der so viel Geld?“)

In Bezug auf das in der Tat höchst sensible und interessante Thema Kirche und Geld ist zu vermelden, dass erstmals in der Geschichte des Vatikans ein hochrangiger Mitarbeiter des Kirchenstaats, der ehemalige Präsident der Vatikanbank (Istituto per le Opere di Religione – IOR), Angelo Calaio (81), zu einer Haftstrafe von fast 9 Jahren und Schadensersatz verurteilt wurde. Calaio soll zusammen mit seinem inzwischen verstorbenen Generaldirektor Lelio Scaletti und seinem Rechtsanwalt Gabriele Liuzzi (97) den Vatikan um mindestens 34 Millionen Euro, von den verschwundenen 59 Mio., betrogen haben. Der Anwalt wurde zu derselben Haftstrafe verurteilt. Der zeitweilige deutsche Vatikanbank-Präsident Ernst von Freyberg hatte 2014 Untersuchungen in Gang gebracht, die in Zusammenarbeit mit den italienischen Behörden, nun zu Urteilen in erster Instanz führten. Betroffen davon ist auch der Sohn des Rechtsanwalts, Lamberto Liuzzi (55), der wegen Geldwäsche verurteilt wurde. Die Verurteilten kündigten Berufung an. Damit ist das letzte Kapitel in der langen Reihe von Finanzskandalen im Vatikan, die mit Erzbischof Paul Marcinkus (+ 2006) in den 1980er Jahren begannen und mit dem Rücktritt von Giovanni Angelo Becciu (72) von allen Ämtern und dem Kardinalat im September 2020 ihr vorletztes Kapitel hatten, offenbar noch längst nicht abgeschlossen.

(Quellen: FAZ 23.1.2021; <https://www.vaticannews.va/en/vatican-city/news/2021-01/ior>)

„Der Tod ist nicht kostenlos“ überschrieb die FAZ vom 18. Januar 2020 einen Überblick über den tiefgreifenden Wandel in der Bestattungsbranche. In Zeiten, wo täglich die Zahl der Corona-Toten gemeldet werden, interessieren aber weniger die Bestattungskosten – sie bilden hier nur den Anknüpfungspunkt – sondern die statistischen Zahlen selbst.

Um die Frage zu beantworten, ob COVID-19 zu einer sog. Übersterblichkeit führt, hat das Statistische Bundesamt eine Sonderauswertung vorgenommen. Das Ergebnis ist kurzgefasst: Im April 2020 lagen die Sterbefallzahlen deutlich über dem Durchschnitt der Vorjahre, im August waren sie im Zuge einer Hitzewelle wieder erhöht, ab der zweiten Oktoberhälfte gab es einen weiteren auffälligen Anstieg über den Durchschnitt hinaus, Höchststände gab es kurz vor dem Jahreswechsel 2020/21, sowohl die Zahl der COVID-19-Todesfälle als auch die Differenz zum Durchschnitt der Vorjahre bei den Gesamtzahlen gehen seitdem wieder zurück.

Zur Einordnung dieser Zahlen ist es gut zu wissen: Im Durchschnitt sterben in Deutschland jedes Jahr zwischen 800 000 und knapp einer Million Menschen; in 2020 waren es nach einer ersten vorläufigen Schätzung „mindestens 980 000“ Sterbefälle. Laut RKI beträgt aktuell die absolute Zahl der Corona-Toten über 68 000 (Stand 23. Febr.), laut WHO weltweit über 2,47 Millionen.

In unserem Zusammenhang vielleicht auch wichtig ist zum einen der lang anhaltende Trend zur Feuerbestattung: „Nur noch jeder vierte Tote wird in einem Sarg beerdigt, die große Mehrheit der Leichname wird verbrannt und kommt in einer Urne in die Erde“. Zum anderen der Rückgang der kirchlich begleiteten Bestattungen: Im Jahr 2018 wurden nur noch 53,3 % der Verstorbenen kirchlich bestattet, vor 20 Jahren waren es noch 75,5 %. Die FAZ fasst den Trend zusammen: „weniger Säрге, weniger Kirche“.

(Quelle: FAZ 18.1.2021; RKI - Coronavirus SARS-CoV-2 - COVID-19: Fallzahlen in Deutschland und weltweit).

Schuld sind immer die anderen

Erzbischof **Stanisław Gądecki**, der Vorsitzende der polnischen Bischofskonferenz, machte in einem Interview mit der kirchlichen Nachrichtenagentur für den deutlichen Rückgang der Religiosität westliche Einflüsse verantwortlich. Diese hätten nach dem Ende des Kommunismus und mit dem Beginn der Demokratie in Polen dazu geführt, sich ausschließlich nach irdischen Zielen zu sehnen.

Auch für den Vertrauensschwund der Hierarchie sieht der Posener Metropolit keinen innerkirchlichen Grund, ebenso wenig wie für den sexuellen Missbrauch Minderjähriger. Mit keinem Wort erwähnte er die Verbrechen von Priestern und die systematische Vertuschung der Skandale. Schuld seien vielmehr die moderne Kultur und der angebliche Verfall der Moraltheologie. Die Kirche sei die einzige Institution, die ein System zum Schutz von Minderjährigen eingeführt hat.

Die „Allgemeine Wochenzeitung“ kommentiert: „Die Aussagen des Posener Metropoliten sind durchdrungen von einer negativen Einstellung zu allem, was nicht kirchlich ist. In ihnen findet sich keine kritische Selbstreflektion zu den dunklen Seiten der kirchlichen Institution. Wenn die Worte des Vorsitzenden für die Mehrheit der Bischöfe repräsentativ sind, dann spricht das für keine gute Zukunft der Kirche in Polen“ (TP v. 31.01.2021, 10 / Th.M.).

Die Fürstin, der Wallfahrtsdirektor und der „Trump der katholischen Kirche“

Gloria von Thurn und Taxis, die – neuerdings besonders für ihren ganz festen Gottesglauben - berühmte "Fürstin" äußerte sich dazu in einem Interview mit der "Augsburger Allgemeinen" (23.01.21). Anlass war das Erscheinen eines Sammelbandes ihrer Publikationen aus 40 Jahren ("Ungeschminkt", Prestel Verlag). In dem Doppelinterview über „Drogen, Untreue und Gott“ war auch ihr Mitbewohner (seit 2018) auf Schloss Emmeram (Regensburg) mit von der Partie, Wilhelm Imkamp. Er war "Wallfahrtsdirektor" im bayerisch-schwäbischen Wallfahrtsort Maria Vesperbild, ein Ort, der für eine besonders konservative Gemeinschaft von Gläubigen anziehend ist.

Wie es scheint, sind fast alle Amtsträger, zu denen "die Fürstin" öffentlich Kontakt pflegt, einer bestimmten kircheninternen Richtung zuzuordnen, die man nicht unbedingt als offen, tolerant oder gar liberal bezeichnen dürfte: z.B. Benedikt XVI., Erzbischof Georg Gänswein, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, Bischof Rudolf Voderholzer. Und auch Imkamp, der Wallfahrtsdirektor, gehört dazu.

Letzterer behauptete im besagten Interview, dass "die Fürstin als intellektueller Gesprächspartner ernst genommen wird" – was aber aus dem Interview jedenfalls nicht hervorgeht. Was sie liefert, ist ein Glaubensbekenntnis, immerhin. Sie beteuert, sie sei nur Gott "wirklich treu", jedenfalls versuche sie es: "Ohne Glauben wäre ich verloren." Gefragt, ob sie ein "schlechtes Umweltgewissen" in Anbetracht ihrer vielen Flugreisen habe, antwortet sie: "Nein, eher nicht, denn Naturereignisse wie ein Vulkanausbruch setzen ungleich mehr Kohlendioxid frei als alle Schiffe und Flugzeuge zusammen."

Und Imkamp springt ihr bei: Viele Bischöfe seien mehr in der Luft als Gloria. Sie gehöre ja auch gar nicht zum "Jetset". Der Wallfahrtsmeister weiß genau: „Zur Grundausstattung des echten Jetsets gehört mindestens ein mittelgroßes Privatflugzeug." Allerdings, das muss man der „Fürstin" lassen, Angst hat sie schon: "Ich habe Angst vor der Hölle und dem Fegefeuer. Ich habe Angst vor der selbstzerstörerischen Kraft des Menschen."

Apropos "selbstzerstörerische Kraft": Da fiel einem spontan Donald Trump ein. Die „Fürstin" hat zu der Zeit, als dieser noch US-Präsident war, Kardinal Müller (GLM) einmal als den "Trump der katholischen Kirche" bezeichnet. Ob sie nach den Ereignissen am Dreikönigstag in Washington immer noch so reden würde?

Und doch hat sie mit dieser Bezeichnung GLMs einen wahren Kern getroffen. Denn der Kirchenmann hat sich im letzten Jahr zum Wahlkampf in den USA wiederholt geäußert und dabei klar gegen Joe Biden Stellung genommen, immer mit dem Argument, dieser sei für Straffreiheit bei Abtreibung und deshalb für Christen nicht wählbar. Ähnlich und teilweise noch schärfer äußerten sich zahlreiche katholische Würdenträger in den USA, etwa Kardinal Burke und Erzbischof Viganò (laut dem Jesuiten James Martin, in: Christ & Welt Nr. 4/2021).

Wie diese beiden hat sich GLM wiederholt öffentlich gegen Papst Franziskus gestellt. Das ist an sich nicht verwerflich, wohl aber verwunderlich, wenn konservative Amtsträger gerne das

Unfehlbarkeitsdogma und die Gehorsamspflicht dem Papst gegenüber immer dann betonen, wenn es zur eigenen Auffassung passt ...

In einem Interview mit der italienischen Tageszeitung "La Repubblica" vom 23.10.2020 ging GLM streng mit Franziskus ins Gericht. Dessen Äußerungen zu homosexuellen Partnerschaften stünden im Widerspruch zur "parola di Dio". Offensichtlich glaubt GLM genau zu wissen, was das Wort Gottes immer und überall bedeutet. Passend dazu, dass er im selben Interview den wegen Geldmissbrauchs nicht nur verdächtigten, sondern von der Faktenlage schon überführten Kardinalskollegen Becciu nicht bloß in Schutz nimmt, sondern zugleich Franziskus beschuldigt, er habe ihn geradezu erniedrigt ("una cosa umiliante"). Zum Schluss des Interviews unterstellt GLM noch einmal Joe Biden, er sei "pro l'aborto, eutanasia", ebenso wie für den Handel mit Organen getöteter Embryonen. Das könnte auch von einer Twitter-Nachricht Donald Trumps stammen. Wie gesagt, so unrecht hatte "die Fürstin" also doch nicht. (GT / WM)